

wohl fühlt, dass damit eine seiner Lieblingslehren preisgegeben wird, ist freilich so blind und verbissen, dass er lieber sie deswegen mit Geringsschätzung behandelt und mit Spott verfolgt, als dass er den Weg einer erfolgreichen Thätigkeit gegen den Socialismus beträte. Wir aber werden wohl in diesem Stücke nicht den alten verknöcherten Feind der christlichen Gesellschaftsordnung unterstützen, sondern werden uns klar machen, dass in der That das sociale Uebel von der Trennung zwischen Gott und der Welt, zwischen Dogma und Leben, zwischen Sittenlehre und Wissenschaft, zwischen Praxis und Recht stammt, und dass es deshalb Sache derer ist, denen Glaube, Sitte, Religion und Leben zur Wahrung zugewiesen ist, die Arbeiterklassen wieder zur Überzeugung zu bringen, es könne ihnen nur dann geholfen werden, wenn Gesellschaft und Wirtschaft mit den ewig unveränderlichen Lehren des Dogmas, der Moral und des Rechtes in Einklang gebracht werden. Wenn dem aber so ist, dann fragen wir: Wem steht das eher zu als dem Clerus? Und worin findet dieser wohl eine zeitgemässere Aufgabe als hier?

Damit ist nun aber auch schon die aufgeworfene Frage beantwortet. Die zu Eingang besprochene Ansicht hat sicherlich Recht, wenn sie nur sagen will, es könne nicht Sache des Geistlichen sein und es sei gefährlich für ihn, sich in die untergeordneten Einzelfragen der zahllosen Fächer einzulassen, die der geschäftliche Betrieb aller zum Wirtschaftsleben gehörigen Erwerbszweige geschaffen hat. Insofern sie den Priester warnen will, sich auf dieses ihm fremde Gebiet zu verirren, wo er sich höchstens Blößen geben, aber selten Nutzen stiften kann, stimmen wir ihr vollkommen zu. Dagegen können wir uns kaum eine dringlichere Anforderung der Zeit denken als die, dass wir die allgemeinen grundlegenden Fragen der Gesellschaftslehre und der Volkswirtschaft gründlich studieren, so schwere Anforderungen auch diese Aufgabe an uns stellt, und dass wir keine passende Gelegenheit vorübergehen lassen, das Volk über diese populär und geübt aufzuklären.

Die priesterliche Heiligkeit.¹⁾

Von Dr. Jakob Schmitt, Domkapitular zu Freiburg i. B.

Der ernstliche Wille Gottes, dass der Priester heilig sei bezw. werden solle, ergibt sich klar aus den in der positiven Offenbarung

¹⁾ Vgl. Quartalschrift 1893 Heft I. S. 10.

niedergelegten Aussprüchen und der in ihr kundgegebenen Handlungsweise Gottes und aus den Aussprüchen und der Handlungsweise der berufenen Interpretin der Offenbarung und des geoffenbarten göttlichen Willens, nämlich der Kirche. Dieser göttliche Wille (bezw. die Nothwendigkeit der priesterlichen Heiligkeit) ergibt sich aber nicht minder klar.

b) aus der Natur der Sache. Wir wollen den diesbezüglichen Beweis in der Art führen, dass wir einige kurze Thesen aufstellen und dieselben im Einzelnen des Näheren begründen.

1. Der Priester ist sozusagen ontologisch, objectiv heilig;¹⁾ folglich muss er auch ethisch, subjectiv heilig sein, sonst ist er gleichsam eine Missgeburt, es ist in ihm eine schreiende unmöglich von Gott gewollte Dissonanz, die der heil. Bernhard mit den Worten bezeichnet: Monstruosa res: gradus summus et animus infimus; sedes prima et vita ima. Beweisen wir nun den Vordersatz dieses Argumentes — denn die Folgerung dürfte dann von selbst einleuchten.

2.) Der Priester ist heilig schon durch seinen Stand, dem er angehört. Was Gott von den Leviten sagt im alten Bund (Num. 8, 13): Levitas . . consecrabis oblatos Domino ac separabis de medio filiorum Israel, ut sint mei; et postea ingredientur tabernaculum foederis, ut serviant mihi; sique purificabis et consecrabis eos in oblationem Domini, quoniam dono donati sunt mihi — das gilt in höherem und erweitertem Sinn von den Priestern des Neuen Bundes. Durch den Priesterstand ist dessen Inhaber segregatus a saeculo, dem natürlichen, weltlichen Beruf entrückt. Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus. (2 Tim. 2, 4.) Seine Arbeiten und Geschäfte, seine Bestrebungen und Wünsche sollen losgerissen sein von der Welt und ihrem Geist, ihrem Dichten und Trachten; umso mehr soll er frei sein von ihren Gelüsten und Lastern. Er ist „Geistlicher“ — seine Kleidung, sein Umgang, seine ganze Lebensweise soll ihn als solchen kennzeichnen.

Abgesondert von der Welt wird der Priester aber deshalb, weil er ganz Gott und seinem Dienste und zwar auf besondere Weise geweiht wird. Tu es pars haereditatis meae et calicis mei, sagt er bei der ersten Ceremonie, die ihn auf das Priesterthum vorbereitet; und umgekehrt sagt Gott von den Priestern, wie wir

¹⁾ Das Wort heilig wird nämlich nicht nur in dem im ersten Theil dieser Arbeit entwickelten Sinn genommen, sondern es hat auch die allerdings eng damit zusammenhängende Bedeutung von Deo consecratus, Dei servitio mancipatus; ferner wird es gebraucht für Alles was mit Gott, dem Urquell und Inbegriff aller Heiligkeit, in näherer Verbindung oder Beziehung steht. Auch bezeichnet heilig hie und da das, was zur Heiligung beiträgt, z. B. Sacramente, Sacramentalien u. dgl., ähnlich wie man Speisen, Arzneimittel gesund nennt, weil sie die Gesundheit fördern oder wiederherstellen.

eben gesehen: mei sunt. Wie nun die heiligen Gefäße, die dem Dienste Gottes ausschließlich geweiht sind und mit dem Allerheiligsten in Berührung treten, heilig sind und ohne Profanation zu weltlichem oder gar sündhaftem Gebrauch nicht genommen werden dürfen, so ist auch der Priester heilig, ganz Gott und seinem Dienste geweiht. Sein ganzes Denken, Streben, Wollen, Handeln soll (meist direct, jedenfalls immer wenigstens indirect) auf Gott gerichtet, ihm wohlgefällig sein und man kann es in gewissem Sinne als eine Art Sacrilegium bezeichnen, wenn der Priester sich ganz in den Dienst der Welt oder gar des Satans stellt.

Während die übrigen Christen nur Unterthanen des himmlischen Königs sind, ist der Priester sein besonderer Diener, sein Hausgenosse, sein Beamter. Wie nun die Hofdiener, die Hausgenossen, die Beamten des Monarchen in weit höherem Grade demselben zu speciellem Dienste verpflichtet sind, seine Wünsche und Befehle erfüllen müssen, als die einfachen Unterthanen, so ist der Priester in weit höherer Weise und in größerem Maße verpflichtet, sich dem Dienste Gottes zu widmen, sein Gesetz zu beobachten, seinen Anordnungen und Wünschen zu entsprechen, nach seinem Wohlgefallen zu wandeln, seine Ehre zu fördern — also heilig zu sein.

3) Der Priester ist ferner heilig durch den seiner Seele unausschließlich aufgeprägten priesterlichen Charakter, jenes unaussprechlich erhabene Wunderwerk des heiligen Geistes, das die heiligen Väter als coeleste, tremendum signum bezeichnen. Wie auf dem Kopfbunde des alttestamentlichen Hohenpriesters geschrieben stand Sanctus Domino, so wird durch seinen Charakter der Priester als ganz dem Herrn und seinem Dienste geweiht und geheiligt bezeichnet. Das Bild Christi als des obersten Hohenpriesters und Hirten wird ihm aufgeprägt auf ewig — zur ewigen Herrlichkeit oder Schmach. Er ist und bleibt Christo ähnlich in seiner Würde, Gewalt, Function — also soll er ihm auch ähnlich sein in seinem ethischen Charakter; und ist er es nicht, so entsteht die schreiendste Dissonanz und der Priestercharakter wird für ihn zum Judaszeichen.

4) In diesem priesterlichen Charakter wurzelt die unaussprechlich erhabene Würde und Gewalt des Priesters, die einen neuen Titel seiner Heiligkeit bildet, und die jede bloß natürliche Würde und Gewalt totum genere überragt. Die hl. Väter heben oft hervor, dass in gewissem Sinne selbst die Würde und Gewalt der Engel hinter der des Priesters zurücksteht. „Welche Ehre kann mit dieser Ehre (der priesterlichen Gewalt und Würde) verglichen werden?“ fragt der hl. Chrysostomus und als Begründung sagt er, dass zu keinem Engel und Erzengel gesagt wurde: Was Du binden — lösen wirst ic. Und der heilige Bernhard schreibt: Praetulit nos Deus Angelis et Archangelis. Wie ähnlich die Würde und Functionen des Priesters denen der heiligsten Jungfrau und Gottesmutter sind, wurde früher in dieser Zeitschrift des Näheren auseinandergesetzt (S. Jahrg. 1886,

§. 4, Seite 769 ff.). Sehen wir uns auf Erden um nach den hochgeachtetsten Ständen, so übertrifft der Priesterstand sie alle in der Weise und soweit, als das Himmliche das Irdische übertrifft. Der Landmann schafft Brot für Alle — der Priester sorgt für das Brot der Seele, das Wort Gottes und die wunderbare Himmelsspeise des Frohnleichnams. Der Soldat und Officier kämpft und schützt Vaterland und Gesellschaft in ihrem äußeren Bestand gegen äußere Feinde, — der Priester führt den Kampf gegen die Mächte der Finsternis und schützt die einzelnen Seelen in ihrem kostbarsten Gut, schützt die Gesellschaft in ihrer inneren Festigkeit, in ihrem Fundamente, in ihren tiefsten Grundlagen. Der Künstler fördert die Cultur und Bildung und schafft das Herz erfreuende und veredelnde Kunstwerke. Der Priester fördert die erhabenste und allein den ganzen Menschen nachhaltig veredelnde Bildung, und arbeitet als himmlischer Künstler in dem edelsten Material, in unsterblichen Seelen, in denen er das erhabenste Ideal, das Bild Christi ausgestaltet, Kunstwerke schafft, die einst den Himmelssaal zu zieren bestimmt sind. So hoch die Seele über dem Leib steht, so hoch steht der Priesterstand über dem Stand des Arztes, da letzterer nur die leiblichen Krankheiten heilt und vom zeitlichen Tode bewahrt, während der Priester die Krankheiten der Seele und den ewigen Tod fernhält. Doch halten wir uns nicht zu lange bei diesen Vergleichungen auf und fragen wir nur noch: Was wäre die Welt ohne die Kirche? Und was die Kirche ohne das Priestertum? Gott hat die Welt erschaffen ohne uns, aber er will sie nicht erlösen, bezw. ihr die Erlösung zuwenden und sie ihrer ewigen Bestimmung zu führen ohne die Mitwirkung von uns Priestern. O magna, sagt eine Synode von Mailand, et inelyta Dei instrumenta sacerdotes, a quibus omnium populorum pendet beatitudo!

e Ist es nun aber denkbar, dass eine so erhabene Stellung und Würde an ihren Inhaber nicht auch eine vermehrte Forderung entsprechender Gesinnung, entsprechender Heiligkeit stellt, namentlich da diese Stellung, Würde und Gewalt ihm gerade zufommt in der übernatürlichen, der Gnadenordnung, in der Ordnung der Heiligung? Tritt nicht mit zwingender Gewalt die Forderung nahe, dass er, der an der Heiligung Anderer in so hervorragender Weise sich zu betheiligen hat, zuerst sich selbst heiligen soll, oder wie der heil. Gregor von Nazianz sagt: Prius sanctificari, deinde sanctificare?

Wir könnten nun, um zu zeigen, dass der Priester, bezw. sein Stand ontologisch, objectiv heilig ist, noch die erhabenen und heiligen Functionen beziehen, die ihm obliegen. Doch da wir diesen Punkt weiter unten noch besonders hervorheben müssen, so gehen wir für jetzt darüber hinweg.

2. Der Priester steht Gott so nahe in seiner Würde, in seiner Aufgabe, in seinen Functionen, also muss er ihm auch nahe stehen in seiner Gesinnung, seinem Handeln

und Leben; er geht so vertraut mit Gott um, also muß er auch vertraut mit ihm sein durch eine heilige Liebe und Freundschaft, durch einen innigen Liebes- und Gebetsverkehr.

2) Um zu zeigen, wie nahe der Priester Gott steht, wollen wir nur mit wenigen Worten hinweisen auf sein Verhältnis zu den drei göttlichen Personen. Der ewige Vater hat in des Priesters Hände gelegt die Vertretung seiner Ehre, die Wahrung seines Gesetzes und seiner heiligsten Interessen, und hat sich dadurch sozusagen zum Clienten des Priesters gemacht, der Gottes Sachwalter ist. Ja der Vater hat in seine Hände gelegt dasjenige, was seinem göttlichen Herzen am theuersten ist: seinen göttlichen Sohn. Durch die Gewalt, die der Priester über den realen Leib Christi hat, erzeugt er gewissermaßen diesen Sohn in seinem sacramentalen Leben auf dem Altar; und durch die Gewalt, die er besitzt über den mystischen Leib Christi erzeugt er Christum seinem mystischen Leben nach in den Herzen der Gläubigen, insbesondere durch die Spendung der heiligen Sacramente der Taufe und der Busze. Er ist der Stellvertreter des Erlösers, der in seine Hand gelegt hat sein Erlösungswerk, den Preis seines Blutes, die unsterblichen Seelen, und dieses kostbare Blut selbst, sein ganzes Selbst, seinen Leib, sein Blut, seine Menschheit und Gottheit. Dem heiligen Geiste leihst er Hände und Zunge, ist dessen organon, um das Werk der Heiligung zu vollbringen. Ja dieser göttliche Geist hat, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, einen großen Theil seines Wirkens an den Priester und seine Thätigkeit geknüpft und gebunden.

Je näher nun zwei Personen sich stehen durch Verwandtschaft, Stellung rc., desto mehr sollen sie auch verbunden sein durch gleiche Gesinnung, Freundschaft und Liebe. Oder wäre es nicht unnatürlich, wenn zwei Ehegatten z. B. sich ganz fremd bleibten, nur gezwungen verkehren wollten? Da der Priester nun dem lieben Gott so unaussprechlich nahe steht und verbunden ist Kraft seiner Stellung, Aufgabe, Gewalt, so muß er ihm auch innig verbunden sein durch Gesinnung, Liebe, Hingabe — mit anderen Worten: er muß heilig sein.

3) Wie vertraut geht der Priester ferner mit Gott um! Betrachten wir nur den einen Punkt, daß er dem sacramentalen Heiland ganz ähnliche Dienste leistet, wie Maria und Josef sie ihm leisteten während seines irdischen Lebens. Wenn nun gerade wegen dieses nahen und vertrauten Verkehrs Maria und Josef so heilig sein müßten, ist es denn nicht selbstverständlich, daß eine analoge Forderung auch an den Priester gestellt wird? Wenn er jenen heiligen Personen so ähnlich ist in seinen Obliegenheiten und Functionen, muß er ihnen nicht auch in etwa ähnlich sein in ihrem Charakter, in ihrer Gesinnung, ihrer Liebe und opferwilligen Hingabe an Jesus, mit einem Wort: in ihrer Heiligkeit?

3. Da der Priester, wie wir in den vorhergehenden Punkten gesehen, eine weitans erhabenere Würde und Gewalt hat als alle die Laien, vor ihnen so sehr bevorzugt ist durch die größten Gnaden und Wohlthaten, so folgt:

z) Er ist Gott weit mehr Dank schuldig und muss schon unter dieser Rücksicht mehr beten, seine Bekleidigung sorgfältiger meiden und verhüten, seinem Dienste treuer und eifriger obliegen. Wir würden uns sehr schämen, einem Menschen, namentlich einem höherstehenden, der uns große Gefälligkeiten und Wohlthaten erwiesen, rücksichtslos oder gar beleidigend zu begegnen, Gegendienste zu versagen &c. Haben wir Gott gegenüber vielleicht das Erröthen verlernt? —

Eine weitere Folgerung wird uns so oft bei der Recitation einer schon oben beigezogenen Stelle des Breviers nahe gelegt: Lectio sancti evangelii considerare nos admonet, ne nos, qui plus ceteris in hoc mundo accepisse aliquid cernimur, ab auctore mundi gravius inde judicemur. Cum enim augentur dona, rationes etiam crescent donorum. Tanto ergo esse humilior atque ad serviendum Deo promtior quisque debet ex munere, quanto se obligatiorem esse conspicit in reddenda ratione. (Greg. M. hom. 9 in Evang. Lect. 3 Noct. in Commun. Confess. Pontif.) Es ist doch über allen Zweifel erhaben, daß Gott seine Wohlthaten und Gnaden nicht zwecklos gibt, sondern damit wir sie zu seiner Ehre und unserem Heile benützen, also Früchte des Heiles, der Heiligkeit bringen, und er wird darüber auch einmal strenge Rechenschaft fordern. (Vergleiche das Gleichnis von den Talenten.) Da nun wir Priester weit reichlichere und größere Gnaden und Wohlthaten empfangen, so wird auch mehr von uns verlangt. Entweder benützen wir diese Gnaden, dann werden wir heiliger und gottgefälliger als andere — oder wir benützen sie nicht, dann wartet unser eine strengere Rechenschaft.

z) Darum verlangen die heil. Väter so oft, der Priester müsse die Laien durch Heiligkeit des Lebens übertreffen, wie er sie an Würde überragt. Debet praeponderare, sagt der heil. Ambrosius, vita sacerdotis, sicut praeponderat gratia dignitatis. Der heilige Papst Gregor meint, auch die besseren Laien müsse der Priester übertreffen: Bene quoque operantes subditos, sicut honore ordinis superat, ita etiam morum virtute transscendat. Und der hl. Chrysostomus schreibt: Quomodo non sit confusio, esse sacerdotes inferiores laicis, quos etiam esse aequales confusio est. Vergleichen wir uns nun einmal mit den besseren Laien unserer Gemeinde. Wie manche gibt's, die mit einer an Scrupulosität grenzenden Gewissenszarttheit auch den Schatten der Sünde zu meiden bemüht sind, die sich reuevoll und beängstigt über Dinge anklagen, aus denen wir uns gar nichts machen; die mit weit größerer Pünktlichkeit und Andacht ihren freiwilligen Gebets-

übungen obliegen, als wir unserem streng verpflichtenden officium divinum; die mit größtem Ernst und Eifer auf die heilige Communion sich vorbereiten, das Allerheiligste so eifrig besuchen, ihre knappe Erholungszeit zum Beten benützen, überhaupt trotz angestrengter Arbeit dieser heiligen Uebung alle nur zu erübrigende Zeit widmen; die von ihrem geringen Verdienst noch Almosen geben; die man in ihrem Eifer namentlich bezüglich der Abtötung nur zögeln muss — und wir Priester, ihre Vorgesetzten, Lehrer und Vorbilder? —

4. Der Priester ist Mittler zwischen Gott und den Menschen, illic, wie der heil. Chrysostomus sich ausdrückt, *venientia beneficia ad nos deferens et nostras petitiones illuc referens.* Diese Stellung als Mittler schließt aber ein doppeltes in sich: er ist Stellvertreter Gottes gegenüber den Menschen, und er ist Vertreter der Menschen am Throne Gottes. Betrachten wir zunächst beide Stellungen und ziehen wir daraus die entsprechenden Folgerungen.

a) Der Priester ist also Stellvertreter Gottes gegenüber den Menschen, Gesandter an Christi statt. *Sicut misit me Pater, et ego mitto vos.* — *Qui vos audit, me audit.* — *Legatione fungimur pro Christo.* Er ist Verkünder der göttlichen Wahrheit, Spender der göttlichen Gnade. Er leiht Christo bezw. dem heil. Geiste sozusagen seine Hände und Zunge, um die heiligen Sacramente, insbesondere das hoherhabenste, das heilige Sacrament des Altars zu conficiieren; sein bezügliches Werk ist Christi Werk, er ist hierin moralisch eine Person mit dem Herrn. Wenn der Gesandte den Monarchen repräsentiert, so muss auch etwas von der Macht und dem Glanz desselben ihn umstrahlen. Muss nun nicht auch im Priester, der den Allerheiligsten repräsentiert, dessen Heiligkeit sich wiederspiegeln? Und wäre es nicht eine schreiende Dissonanz, eine Schmach für Gott, wenn ein Priester seine Person repräsentiert und dabei von Sünden und Lastern befleckt ist — wie ein Kirchenschriftsteller sich ausdrückt: *personam agens Dei et imaginem gerens diaboli?* Ihm strömen die Wasser der göttlichen Gnaden am reichlichsten zu und er soll sie weiter leiten — wie traurig, wenn er nichts für sich erhält und behält und nach dem Ausdruck des heil. Bernhard bloß ein Canal ist, statt ein Reservoir, wenn das Gartenland seines Herzens, trotz der befruchtenden Fluten, öde und sandig oder eine Unkrautstätte ist, während durch seine Vermittlung rings die schönsten Blumen und Früchte erzeugt werden?

b) Der Priester ist aber auch Mittler a parte hominum. Er soll die Bedürfnisse, Nöthen und Anliegen der Menschen vor Gottes Thron bringen und Versöhnung und Gnade über sie herabrufen. Folglich soll er selbst gottgefällig und von Sünde möglichst rein sein. *Si non places, sagt St. Bernhard, non placas; eur ergo . . sacerdos?* Und der hl. Gregor der Große drückt das nämliche aus mit den Worten: *a Deo quomodo aliis veniam postulat, qui,*

utrum sibi sit placatus, ignorat? Ferner muß er, wenn er das Amt eines Fürbitters für die Anliegen Anderer führen soll, selbstverständlich ein Mann des Gebetes und Gott angenehm, mit ihm sozusagen vertraut sein.

γ) Ueberhaupt soll der Priester, wie die Sacramente sachliche media sind, ein persönliches medium sein, das Uebernaturliche soll in ihm gleichsam seinen bleibenden Sitz aufgeschlagen haben, wie es ihn auch ganz in seinen Kreis zieht. Darum pflegte der sel. Marthrer Gabriel Perboyre zu sagen, ein Priester, der nach natürlichen Principien und nach den Grundsätzen der Welt urtheile, handle, lebe, sei ein monstrum, da solche Gesinnung mit seinem ganz übernatürlichen Charakter, seiner Bestimmung und Aufgabe in schreiendem Widerspruch stehe.

5. Die Functionen und Obliegenheiten des Priesters verlangen gebieterisch dessen Heiligkeit. Ist der Priester nicht (wenn auch nicht im höchsten Grade) heilig, so wird er weder die so hohen und wichtigen Pflichten seines Amtes erfüllen, noch dessen Beschwerden und Lasten, wie er soll, zu tragen imstande sein. Das Concil von Trient nennt das Priesterthum ein onus angelicis humeris formidandum. Diese Last können wir nur tragen, wenn der allmächtige Hohepriester uns selbst trägt mit unserer Last. Dazu ist aber erforderlich, daß wir mit ihm enge verbunden im Stande der Gnade, Männer des Gebetes sind und nichts anderes suchen und wollen, als was der Herr will — mit anderen Worten: daß wir heilig sind.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die pfeisterlichen Functionen und betrachten wir dieselben zuerst im Allgemeinen und dann einige derselben insbesondere.

α) Die Functionen des Priestertamtes sind heilig. Wo gibt es heiligere Handlungen, als wie der Priester sie auszuüben hat, wenn er, die Stelle des Allerheiligsten vertretend, den Contact des Göttlichen mit dem Menschenherzen vermittelt, Wahrheit, Sündenvergebung und Gnade mittheilt, ja den Sohn Gottes selbst, dessen sacramentales und mystisches Leben vermittelt, ihn in seinen Händen hält, aufopfert, zur Speise darreicht? Nun ist es aber ein unwidersprochenes Axiom, das selbst im Heidenthum schon anklingt, von der Kirche aber und den heiligen Vätern in allen Variationen wiederholt wird: Qui sancti non sunt, sancta tractare non debent. Nimmt aber der Priester dennoch diese heiligen Functionen nicht heilig vor, sei es, daß er nicht in statu sanctitatis h. e. gratiae ist, sei es, daß er aus unheiliger Absicht oder auf unheilige Weise sie verrichtet, dann verrichtet er sie eben sacrilegisch oder mindestens auf ungeziemende, unwürdige, unehrerbietige, handwerksmäßige Art, und abgesehen von dem daraus für ihn und andere sich ergebenden lucrum cessans und damnum emergens, verunehrt er Gott mehr oder minder und zieht sich dessen Strafe zu. Ueber

die Furchtbarkeit des sacrilegium wollen wir kein Wort beifügen — aber auch von gleichgiltigen, handwerksmäßigen, nachlässigen Functionen des Priesters ersfüllt sich nach und nach das Schriftwort: Maledictus, qui facit opus Dei fraudulenter h. e. negligenter. (Jerem. 48, 10 cf. Knabenbaur in h. l.)

Die Functionen, die der Priester vorzunehmen hat, sind ganz übernatürlich. Darum ist ihre Frucht und Wirksamkeit lediglich zu erwarten und zu hoffen von und durch Gottes Segen und Gnade. Diese pflegt aber der liebe Gott (von der Wirksamkeit der Sacramente und des heiligen Messopfers ex opere operato natürlich ganz abgesehen) zu knüpfen an das G. bet und wenn ich so sagen darf zu mensurieren nach dem Gebet. Darum sagt auch der hl. Bernhard: Orationi plus fidat sacerdos, quam industriae et labori. Das Gebet selbst aber richtet sich in seiner Würdigkeit und Wirksamkeit nach der Heiligkeit des Betenden. Darum wird auch ein heiliger Priester, der ein Mann des Gebetes ist, ganz anders und weit fruchtreicher wirken, als ein lauer oder gar sündhafter Priester. Was so a priori sich erkennen lässt, wird durch die Erfahrung bestätigt. Wie manche Priester, die gering begabt und unscheinbar waren, haben Großartiges geleistet durch ihre Heiligkeit und Frömmigkeit! Man denke nur an den ehrwürdigen Pfarrer Bianney von Urs, der wegen seines geringen Talentes kaum die Ordinationsprüfung zu bestehen imstande war, und eine Wirksamkeit entfaltete, die ganz Frankreich in Erstaunen setzte. Umgekehrt kann man mehr als einmal Priester beobachten, die eine wahrhaft glänzende Begabung besitzen, hervorragen durch Gelehrsamkeit, vielleicht auch eine Zeit lang Furore machen durch Predigten, — und doch effectiv so wenig Erfolge erzielen, dass das Wort sich bewahrheitet: aes sonans, cymbalum tinniens. Es fehlt eben an der priesterlichen Heiligkeit und per consequens am göttlichen Segen.

2) Doch erwägen wir noch ganz kurz einige priesterliche Functionen im Besonderen und zwar nur drei derselben, das heilige Messopfer, die Verwaltung des Fußsacraments und die Predigt.

Was das heilige Messopfer angeht, so möge es genügen, darauf hinzuweisen, wie den Priestern des alten Bundes, wenn sie ins Heilithum und zum Opferdienste hinzutraten, die Forderung von Gott gestellt und so oft eingeschärft wurde, sich zu heiligen, sanctificentur, ne percutiam eos. Wenn nun unser Heilithum, unser Opfer das alttestamentliche unendlich übertrifft und überragt an Würde und Heiligkeit, wenn zugleich der unendlich Heilige selbst bei jeder Opferdarbringung in unserem Herzen Einkehr nimmt, um wie viel mehr muss vom Priester des neuen Bundes Heiligkeit gefordert werden, wenn er das makellose Gottessamm darbringt und genießt! Wie die heiligen Väter sich hierüber aussprechen ist bekannt. Wir erinnern nur an die bezüglichen Worte des hl. Chrysostomus,

(Quo solari radio puriorem etc.), die wir im Brevier (Offic de ss. sacramento) so oft schon recitier haben,) und setzen noch bei, was der fromme Verfasser der Nachfolge Christi uns ans Herz legt (IV. 11): O quam mundae debent esse manus illae! Quam purum os, quam sanctum corpus, quam immaculatum eor erit sacerdotis, ad quem totius ingreditur auctor puritatis!

Bezüglich des Beichtstuhls wollen wir die furchtbaren Gefahren, denen ein sündhafter Priester sich und manchmal auch Pönitenten aussetzt nicht hervorheben, sondern nur auf den unendlich traurigen Contrast aufmerksam machen, wie ein solcher (vorausgesetzt, daß er gütig den disponierten Sünder absolviert) andere den Ketten des Satans entreißt und sich selbst immer tiefer darin verstrickt (durch sacrilegische Absolution); andere reinigt und selbst immer mehr befleckt wird; andere auf den rechten Weg führt und selbst immer weiter davon abirrt. Was kann und wird ferner ein seeleneisriger, heiliger Priester hier wirken, während ein lauer (von einem schlechten gar nicht zu reden) so unbeschreiblich Vieles und Wichtiges versäumt, indem er nicht gerne und fleißig beichthört, nicht gewissenhaft die Säzungen Gottes und der Kirche beobachtet, nicht freudig und von Herzen dem Sünder zu Herzen spricht, mechanisch ohne Salz und Schmalz, ohne Saft und Kraft seine gewohnten Zuspüche gibt, durch seine Entscheidungen, Vernachlässigungen, Stillschweigen, Absolutionen sich fremder Sünden theilhaftig macht.

Hinsichtlich des Predigtamtes endlich steht dessen fruchtbare Ausübung zu der Heiligkeit des verwaltenden Priesters in mehrfacher Beziehung. Dem Priester (um nur wenige Punkte kurz anzudeuten), der nicht von der Liebe Gottes erfüllt und getrieben, also nicht heilig ist, fehlt der zum Predigtamt unerlässliche Eifer, die heilige Begeisterung — und so wird er wenig wirken. Pectus facit disertum ist ein altes und wahres Wort, das der heilige Papst Gregor der Große anders formuliert, wenn er schreibt: Qui non ardet, non incendit. Es fehlt ferner beim Priester, der nicht heilig ist, das Beispiel. Das Leben des Priesters soll selbst eine Predigt sein und muß die von ihm gehaltenen Predigten illustrieren, unterstützen und wirksam machen. Schon Tertullian schreibt, das Leben des Priesters soll ein compendium Evangelii sein; und ein Concil von Tours sagt: Vita clericorum est liber laicorum. Das Concil von Trient aber nennt das Beispiel des Priesters quoddam perpetuum praedicandi genus. Dieses Beispiel wirkt nun an sich schon außerordentlich kräftig und verleiht dem Wort eine eminent erhöhte Wirksamkeit. (Man denke nur an Eltern, die ihren Kindern bloß „predigen“, aber die Gebote Gottes und der Kirche selbst nicht halten; und an solche, die, was sie den Kindern sagen, zuerst selbst befolgen). Vox verbi sonat, sagt der hl. Bernhard, vox exempli tonat. Ein Priester, der den Zuhörern Nichts zumuthet, was er selbst nicht thut, der vielmehr in Allem voranleuchtet, was er fordert, wird auch in dieser Hinsicht

reden „wie Einer der Gewalt hat“, und wird einen mächtigen und nachhaltigen Einfluss üben. Ein Prediger dagegen, der selbst nicht thut, was er von anderen verlangt, oder der gar sich zu Schulden kommen lässt, was er als schwere Sünde bezeichnen und bekämpfen muss, wie kann der Eindruck machen? Wenn aber je sein Wort einen tieferen Eindruck mache, so würde sein Beispiel diesen wieder verwischen. Ein sehr gewandter Redner predigte einst mit aller Schärfe gegen gewisse Sünden. Am gleichen Tage nahm er an einer größeren Gesellschafttheil und benahm sich hier wenig standesgemäß, sondern geradezu leichtfertig. Da sagte ihm eine Dame: Ihre Predigt hat mich heute sehr erschreckt, aber Ihr Beispiel tröstete mich wieder. Im günstigsten Falle werden die Leute bezüglich eines Predigers, der schlechtes Beispiel gibt, sagen: Es ist ihm nicht Ernst; er muss eben so sprechen. Sehr oft wird es aber heißen: Er glaubt selbst nicht, was er predigt — und so werden die Zuhörer ganz getrost in dem weiter machen, was sie am Priester selbst sehen. Viele gehen aber noch weiter und sagen: So sind die Priester überhaupt, man kann keinem glauben — und welche entsetzliche Gefahr dann vorhanden ist, dass Solche, namentlich bei den Verführungen unserer Tage, den Glauben ganz verlieren, lässt sich leicht ermessen. Darum ist es leicht begreiflich, dass der hl. Chrysostomus schreibt: Qui non facit, quod docet, non alium docet, sed seipsum condemnat... non solum neminem corrigit, sed multos scandalizat. Quis non moveatur ad peccandum, cum viderit ipsos doctores pietatis peccantes?

Es möge mir nicht verübelt werden, wenn ich zur Illustrierung dieses Punktes zwei aus dem Leben gegriffene Bemerkungen befüge. Die böse Welt behauptet, dass Messner und Pfarrhaushälterinnen keineswegs alle Muster der Frömmigkeit seien und ein erbauliches Beispiel geben — und es muss wohl bezüglich einzelner etwas Wahres an der Sache sein. Ein Hauptgrund dafür dürfte wohl in dem Umstand zu suchen sein, dass solche Personen einerseits die Predigten des Herrn Pfarrers regelmäßig hören, anderseits sein Leben und Benehmen genauer als andere Pfarrkinder beobachten. Aehnlich hörte ich einmal von einem hervorragenden Katholiken, das Haupthindernis, warum er es zu keiner kräftigen Frömmigkeit, zu keinem durchgreifenden inneren Leben bringe, sei sein vertrauter Umgang mit manchen Geistlichen, insbesondere im Wirtshaus. Sapienti sat.

6. Dass wir Priester heilig seien, respektive werden, fordert endlich unser eigenes Wohl. Denn nur wenn der Priester heilig ist, kann er glücklich, andernfalls wird er unglücklich sein in Zeit und Ewigkeit. Werfen wir zur Erhärtung dieses Satzes einen Blick zuerst aufs irdische, dann aufs jenseitige Leben und betrachten wir in Rücksicht auf beide das Los des heiligen und des sündhaften Priesters.

z) Auf dieser Welt, das lässt sich nicht leugnen, hat der nach Heiligkeit ernstlich strebende Priester viele Beschwerden, Mühen

und Leiden. Der Heiland hat es ja ausdrücklich vorausgesagt: Si me persecuti sunt, et vos consequentur — pressuram habebitis — contristabimini etc. Es ist nicht nöthig, dies des weiteren zu besprechen. Die hochw. Leser der Quartalschrift gehörten ohne Zweifel alle zu jenen Priestern, die nach Heiligkeit ernstlich streben, und werden wohl „am eigenen Fleisch“ bereits erfahren haben, welche Strapazen, Unannehmlichkeiten u. dgl. ein eifriger Priester durchzumachen hat. Und dennoch werden sie auch bestätigen können, daß schon auf dieser Welt kaum jemand wahrhaft glücklicher und zufriedener ist, als der Priester, der im inneren Leben und im Dienste seines Herrn seine volle Schuldigkeit thut. Nicht nur versüßt das Bewußtsein, für wen und für was er arbeitet und leidet, ihm alle Beschwerden, nicht nur trägt der Erlöser ihn sammt seinem Kreuz, sondern gerade aus den Beschwerden und Leiden sprossen ihm oft die lieblichsten Freuden, wie aus schwarzem Grund und Dornengezweig die prächtige Rose. Glück und Zufriedenheit hängen ja nicht hauptsächlich von äußerer Verhältnissen ab, sondern von der Verfassung und Stimmung des eigenen Herzens („regnum Dei est intra vos“). Und gerade dieses inneren Glücks, des wahren Herzensfriedens erfreut sich der gute Priester, dem Jesus oft auch noch, wie seinem großen Bölkerapostel, überströmenden Trost schickt und ein verborgenes Manna. Wie vertraut kann er mit dem Erlöser umgehen, in dessen göttliches Herz sein Herz mit allen seinen Anliegen gleichsam ergießen! Wie viele und süße Freuden bereitet ihm das Bewußtsein, so manche Seelen aus tieffstem Elend und den entsetzlichsten Gefahren gerettet, ihrem Heiland und der ewigen Seligkeit zugeführt zu haben! Und selbst die Ehre, die der heilige Priester flieht, sie sucht ihn. Auch die Kirchenfeinde können ihm im Herzen wahre Achtung nicht versagen — und welcher Liebe erfreut er sich beim guten Theil seiner Gemeinde, deren größter Wohlthäter er ist. Es ist eine alte Erfahrung, die auch ich gemacht und von vielen Seiten bestätigen hörte: Wenn man eine recht harmlose und herzliche Heiterkeit und Fröhlichkeit sehen und mitmachen will, muß man die Gesellschaft braver katholischer Priester auftischen und in die Klöster gehen.

Umgekehrt ist's mit dem Priester, der nach Heiligkeit nicht strebt, der einer hochgradigen Lauheit verfallen ist oder in schwerer Sünde lebt. Er spart sich viele Mühen und Leiden; er sagt vielleicht, wenn er einen recht eifrigen Priester arbeiten sieht: da wär' ich ein Narr, wenn ich mich so plagen wollte; er mag (obgleich das heutzutage den meisten „vergehen“ wird) ein bequemes, trüges Leben führen und sich manche sinnliche Genüsse verschaffen. Aber er ist und bleibt dabei doch innerlich unzufrieden, zerrissen, unglücklich. Was er hat oder haben könnte (geistlichen Trost, Freuden rc.) will er nicht; und was er will, das hat er nicht. In seinem Herzen ist ein ewiger Zwiespalt zwischen dem, was er sein soll, was Glaube, Gewissen

und Gnade von ihm verlangt, und zwischen dem, was er ist und wozu das Fleisch, die verdorbene Natur ihn zieht und anreizt. Dieser Zwiespalt wird nur gehoben und ein gewisser Friede hergestellt, wenn eines von beiden, Natur oder Gnade, unterworfen, beziehungsweise zum Schweigen gebracht wird. Beim braven Priester geschieht dies successive in immer vollkommenerer Weise, indem die Gnade auf dem Weg der Abtötung die Natur unterjocht. Beim schlechten Priester kann es umgekehrt geschehen, dass zuletzt Gnade und Gewissen zum Schweigen gebracht werden — es ist dies der schauerliche Zustand der Verstockung. Solang aber das Gewissen noch nicht schweigt, welche Vorwürfe muss es ihm und wie unglücklich ihn machen, wenn er bedenkt seine erhabene Würde — und seinen Gewissenszustand; wenn er sich erinnert an die gemachten Versprechungen und Gelöbnisse, an die Zeit seines ersten Eifers; wenn er zittern muss vor Entdeckung seiner Sünden, vor Schmach und Entehrung; wenn er schmachtet in unwürdiger Knechtshaft; wenn er gedenkt des Unheils, das er anrichtet und der furchtbaren Verantwortung, der grauenvollen Ewigkeit, die auf ihn wartet.

3) Ja, diese Ewigkeit, wie herrlich wird sie sein für den heiligen Priester! Wie viel Gutes hat er selbst gethan, wie viele Seelen hat er gerettet! Wenn auch ein Trunk Wassers in Jesu Namen gereicht gewiss nicht umbelohnt bleibt, wer vermag den Lohn zu schildern, der für so unzählbar viele und kostbare Acte, Gebete, Arbeiten, Beschwerden und Leiden des heiligen Priesters wartet! Wie werden die durch ihn geretteten Seelen ihn begrüßen, wie deren Schutzengel, wie ihre und seine Mutter, die Himmelskönigin, wie der Erlöser selbst und „der Herr des Weinbergs“, der ewige Vater! Wenn die Sprache zu arm ist, um die Herrlichkeit und Seligkeit des letzten Bewohners des himmlischen Jerusalem zu schildern, wo soll sie Bilder und Vergleiche hernehmen, um eine Ahnung von dem zu geben, was des heiligen Priesters dort wartet? O wie freut er sich, wie jubelt er, dass er der kurzen Beschwerden und Leiden nicht geachtet, dass er der Bequemlichkeit und Trägheit und den Lockungen des Fleisches und der Welt nicht nachgegeben, dass er nach priesterlicher Heiligkeit ernstlich gestrebt und mit Gottes Hilfe sie erreicht hat!

Wie ganz anders gestaltet sich die Ewigkeit für den sündhaften Priester! Welche Rechenschaft wartet seiner an der Schwelle derselben! Einmal die Rechenschaft über seine eigene Seele. Nehmen wir auch an, er habe Hunderten genützt und zur Seligkeit verholfen — was frommt es, wenn er seine eigene Seele verloren, zugrunde gerichtet hat? Quid prodest, fragt der hl. Bernhard, si universos luceris, te ipsum perdens? Wenn die Rechenschaft schon furchtbar ist für den einfachen Laien, wie erst für den Priester, der die lata porta ad coelum, die ignorantia nicht als Entschuldigung anführen kann, der gesündigt hat im Heilighum (in terra sanctorum inqua gessit et non videbit gloriam Domini. Isai. 26, 10), der gesündigt hat als

besonderer Freund und Liebling, als Vertrauensperson, als Hausgenosse und Beamter, als Stellvertreter Gottes, der so leicht sich hätte heiligen können, der so unaussprechlich viele und kostbare Gnaden verachtet und mit Füßen getreten hat. Und wenn die Rechenschaft und Strafe für ein Sacrilegium furchtbar ist, wie entsetzlich muss sie sein für den Priester, der die schwersten, die compliciertesten Sacrilegien vielleicht jahrelang gehäuft hat!

Dann kommt erst die Verantwortung für jene Seelen, die ihm anvertraut waren. Da wird ihm gezeigt werden, wie viele er hätte retten können, wenn er ein heiliger, eifriger Priester gewesen wäre, die aber (freilich nicht ohne ihre Schuld) infolge seiner Laiheit, Lahmheit, Bequemlichkeit, Unwissenheit, Trägheit zugrunde gegangen sind. Wenn heilige, eifrige Priester dann ihre vollen Garben bringen, vielleicht hunderte, tausende von geretteten Seelen, wenn Laien kommen, die soviel zur Rettung und Heiligung anderer gethan haben, wie wird dann der laue, lahme Priester neben ihnen stehen? Und wenn er nun gar Seelen, besonders solche, die seiner Obhut unterstanden, in Sünde und Verderben gestürzt hat durch sein verderbliches Beispiel, am Ende durch Verführung? Die Sünde des Priesters hat etwas entsetzlich Corrosives und Verderbliches, sie hat Etwas von der Erbsünde — sie wirkt oft fort durch Generationen. Man denke an die Sünde Luthers und lasse sich einmal erzählen von einem braven Priester, der als Seelsorger wirkt in einer Gemeinde, wo früher ein schlechter Priester, ein Wolf im Hirtenkleide angestellt war. Wenn nun einem solchen sündhaften Priester dort ganz enthüllt wird das Verderben, das er angerichtet und das noch fortwuchert, wenn ihm gezeigt wird, wie viele Seelen er zugrunde gerichtet, und wenn ihm dabei mit entsetzlicher Klarheit vor dem Geistesauge steht, was eine einzige Seele wert ist, für die der Heiland sich 33 Jahre abgequält, Unfähigliches gelitten, all' sein Herzblut vergossen, und welch' grauenhafter Ewigkeit diese Seelen verfallen sind, die ohne den verderblichen Einfluss dieses Priesters jetzt im Himmel ewig jubeln und frohlocken würden, und wenn nun derjenige als Richter die Strafe bestimmt, den der sündhafte Priester so entsetzlich beschimpft, dem er den Preis seines Blutes, das Theuerste, für das er gelitten, die unsterblichen Seelen entrissen und dem Satan überliefert hat — — wir wollen den Satz nicht vollenden, ausdenken kann man ihn ohnehin nicht.

Und wenn wir nun vergleichen die Ewigkeit des heiligen und anderseits des sündhaften Priesters: muss dann nicht in uns der felsenfeste Vorsatz reisen, alle Nerven anzuspannen, um dieser zu entgehen, jene zu gewinnen, also um heilig zu werden und als heilige Priester zu wirken?

III.

Aber können wir auch heilig werden? Darüber nur noch einige Bemerkungen in möglichster Kürze, indem wir zeigen:
a) was hier et nunc zu diesem Behuf von uns gefordert

wird, ist nicht zu schwer; b) wir haben die Mittel es zu leisten; c) die Schwierigkeiten, die entgegenstehen, können uns nicht daran hindern.

a) Was wird denn von uns verlangt? Etwa alsbald die Vollkommenheit oder eine sanctitas superexcellens? Nein, es wird vor allem und unbedingt verlangt, dass wir frei seien, bezw. uns frei machen und frei halten von jeder Todsünde; dass wir die Gebote Gottes, die Vorschriften der Kirche, die Standespflichten erfüllen saltem in rebus gravis momenti; endlich, dass wir dabei nicht stehen bleiben wollen (z. B. nur Todsünden meiden, auslässlichen uns nichts machen; nur schwere Pflichten erfüllen, geringere absichtlich und gleichgültig vernachlässigen *et cetera*), sondern ernstlich nach Weiterem streben, uns Mühe geben, tagtäglich an unserer Besserung und treuer Pflichterfüllung zu arbeiten. (Denn wer nicht vorwärts kommen will, kommt von selbst rückwärts, sagt der hl. Augustinus, und Bernhard drückt die nämliche Wahrheit durch das Wort aus: Nolle proficere, nonnisi deficere est).

Sollte also ein Priester das schreckliche Unglück haben, in schwere Sünde gefallen zu sein, so muss er eben durch reumüthige Beicht sich davon reinigen und (dem Voratz gemäß, der zur guten Beicht unerlässlich ist) die Mittel anwenden, die gegen den Rückfall, bezw. gegen neue schwere Sünden ihn zu schützen nothwendig (und geeignet) sind. Er muss also, was er ja als Beichtvater auch von jedem Laien in solcher Lage verlangen muss, die freiwillige nächste Gelegenheit der Todsünde meiden, die nothwendige nächste Gelegenheit zur entfernen machen, muss die geeigneten Mittel zur Bekämpfung tod-sündlicher Gewohnheit anwenden, muss seine priesterlichen und seelsorgerlichen Pflichten zu erfüllen sich bemühen. Und da kein Priester dies auf die Dauer leistet, wenn er nicht der Trägheit und Lauheit widersteht, den Eifer erweckt, gewisse Übungen festhält, so muss er sich Mühe geben, die täglichen Gebete, die jedem Christen obliegen, gut zu verrichten, sein Brevier gewissenhaft zu beten, vor und nach der heiligen Messe der schuldigen Andacht zu obliegen, öfters, womöglich täglich wenigstens durch eine kurze Betrachtung, bezw. geistliche Lesung den guten Geist in sich zu erhalten und aufzufrischen *et cetera*. Und wer hierin sich nichts Wichtiges vorzuwerfen hat, von dem gilt: Qui justus est, justificetur adhuc. Er soll sich Mühe geben, auch die kleineren Sünden mehr und mehr zu meiden, seine bösen Neigungen immer mehr zu bekämpfen und abzutöten, seine Übungen zu regeln und zu vervollkommen, seine Functionen in immer gottgefälligerer Weise vorzunehmen *et cetera*.

b) Sollten wir nun das nicht können? Der Glaube lehrt, die Hoffnung verbürgt es uns, dass uns, wie allen Christen die hinlängliche Gnade immer, so lange wir auf Erden pilgern, zu Gebote steht, um vor Sünden uns zu bewahren, die Gebote Gottes zu halten, unsere Pflichten zu erfüllen und unser Heil zu wirken.

Doch nicht nur hinlängliche, nein, reichliche, überschüssende Gnade steht uns Priestern zu Gebote. Können wir daran zweifeln, wir, denen die unendliche Barmherzigkeit und Freigebigkeit Gottes mehr als allen anderen bekannt ist, so dass wir sie hie und da sozusagen mit Händen greifen können? Stehen wir denn nicht dem Herzen Jesu am nächsten? Hat dieses göttliche Herz nicht das lebhafteste und heiligste Interesse an uns? Sind nicht seine Intentionen, Wünsche und Anliegen am besten gefördert, wenn wir wahrhaft heilig und gnadenvoll sind? Wird es also nicht mehr als bereitwillig sein, uns mit allen nöthigen und wünschenswerten Gnaden (gratum facientes und gratis datae) auszustatten? Und die Schatzmeisterin der göttlichen Gnaden, die allerseligste Jungfrau, sieht sie nicht das Theuerste, was sie hat, ihren göttlichen Sohn und ihre Adoptivkinder, in unsere Hände gelegt? Wird es ihr nicht ein großes, wichtiges Anliegen sein, dass ihr göttlicher Sohn in uns eine würdige Wohnung, würdige Stellvertreter und ihre Schutzkinder treue Pfleger finden? Dann die Schutzengel der uns anvertrauten Seelen! Werden nicht alle diese, wie auch die anderen lieben Heiligen gern und kräftig ihre mächtige Fürsprache für uns einlegen bei Dem, dessen Herzen wir ohnehin so theuer sind? Und stehen uns nicht die herrlichsten und kräftigsten Gnadenmittel tagtäglich zu Gebote? Ich habe einmal von einem Geizhalse gelesen, der sich selbst ums Leben brachte, da er einen Verlust erlitt, indem er fürchtete, sein (immerhin noch sehr großes) Vermögen könne nicht hinreichen, ihn vor Mangel zu schützen. Würden wir nicht diesem Unsinngleichen, wenn wir, nachdem wir vielleicht durch Lauheit oder Sünden einen Gnadenverlust erlitten, nun verzagen wollten?

c) Lassen wir uns von kleinmüthigen Einreden und Befürchtungen nicht beeinflussen: „Ich habe mich schon manchmal aufgerafft aus Lauigkeit und Sünde und es hat doch nichts genützt“. Das ist vielleicht nicht einmal ganz richtig. Aber abgesehen davon: wenn Du Dich nicht wiederholt aufgerafft hättest, so stünde es jetzt viel schlimmer mit Dir. Auch ist es leicht möglich, dass Du nicht die rechten Mittel oder nicht energisch genug angewendet, oder es an der Meidung gewisser Gefahren und Gelegenheiten oder an der Beharrlichkeit in bestimmten Übungen, ganz besonders in der österen Beicht hast fehlen lassen. Sorge, dass hierin Remedium eintritt, besprich Dich mit einem guten, erfahrenen Beichtvater, mach' recht bald Exercitien — und es wird gewiss gehen. Endlich würdest Du, wenn Du Dich wegen wiederholten Rückfalls vom Aufstehen, bezw. vom ernsten Streben nach Heiligung wolltest abhalten lassen, einem Menschen gleichen, der auf glattem Weg gehen muss, und nachdem er ein paarmal gefallen und sich wieder erhoben, bei erneuertem Falle sagt: So, nun bleib' ich liegen, das Aufstehen hilft mir doch nichts. Nicht wer fällt ist überwunden, sondern wer liegen bleibt; nicht wer verwundet wird, sondern wer zu kämpfen aufhört und die Waffen wegwarf.

„Aber meine bösen Neigungen und Gefahren sind zu groß, ich werde beim besten Willen nicht Meister über sie“. Zunächst möchte ich Dich darauf hinweisen: Was sagst Du denn einem Laien, der Dir im Beichtstuhl auf Deine Mahnung zur Besserung obige Antwort gibt? Das sage Dir nur selbst. Wie viele Priester gibt es und hat es gegeben, die weit schwerere Versuchungen (denk' an die Heiligen Benedict, Franciscus, die sich in Dornen wälzten, u. a.) und weit größere Gefahren hatten und sie überwanden mit Gottes Hilfe. Und diese Hilfe Gottes ist Dir ja garantiert; Du würdest gegen den Glauben und die Hoffnung sündigen, wenn Du daran zweifeln wolltest. Also weg mit der Schwachgläubigkeit, Kleinhüthigkeit und Vertrauenslosigkeit, die überhaupt und gerade bei Priestern oft ein Haupthindernis rascher und kräftiger Selbtheiligung, freudigen und energischen Wirkens ist. Schau nicht so viel auf Dich und Deine Armseligkeit, und viel mehr auf Den, der Dich ja so unendlich liebt, Dir so unaussprechlich nahe steht, täglich zu Dir kommt und sich und seine Verdienste Dir sozusagen zur Verfügung stellt, und dem es ja ein Leichtes ist, Dir auch in den schwierigsten Lagen zu helfen; der seinen Aposteln und in ihnen allen Priestern und Dir die Worte zurief: Confidite — ego vici mundum!

Das Rundschreiben „Rerum novarum“ und seine Sittenlehren.¹⁾

Von P. Augustin Lehmkühl, S. J., Professor in Exaeten (Holland).

IV. Die Verbindlichkeit der Verträge.

Der hl. Thomas von Aquin sagt in seiner theol. Summe I. II. 9.95 art. 4: „Völkerrechtliche Gültigkeit haben diejenigen Bestimmungen und Einrichtungen, welche vom natürlichen Rechte nach Art einfacher Folgerungen aus feststehenden Grundsätzen abgeleitet werden. Z. B. leiten sich Kauf und Verkauf und ähnliche Sachen von der naturgemäßen Bestimmung des Menschen zum geselligen Leben ab, welches sonst unmöglich würde“. Diese Worte gelten von dem Austausch der verschiedenen Güter oder Leistungen im allgemeinen, mag Ware gegen Ware, Wert gegen Wert, Leistung und Arbeit gegen Wert oder Gegenleistung oder wie immer ausgetauscht werden. Der Bedürfnisse des Menschen sind so viele und so verschiedene, der Besitz und die Schaffenskraft der Einzelnen so mannigfach, dass der Eine ersezken muss und ersezken kann, was dem Andern mangelt, dass jedoch keiner aller Beihilfe der Andern entbehren kann. Der Weg aber, auf welchem diese wechselseitige Hilfe zur Ausführung kommt, muss in der Regel der des Austausches und des gegenseitigen Ueber-

¹⁾ Vergl. Quartalschrift Jahrgang 1893, I. Heft, S. 28; Jahrgang 1892, III. Heft, S. 513; IV. Heft, S. 772.